

1.

Liebe Gemeinde! Vor 20 Jahren habe ich eine Studienreise nach Israel und in den Sinai gemacht. Und ein Höhepunkt war der Blick vom Ölberg aus auf Jerusalem. Dieser Blick hatte etwas geradezu Magisches. Weithin leuchtet die goldene Kuppel des Felsendoms. In seiner unmittelbaren Nähe sieht man die Al-Aqsa-Moschee, die Klagemauer und die Grabeskirche. Die weitere Umgebung zeigt eine Vielzahl von Minaretten, Kirchtürmen und ein Gewirr von Dächern. Vielleicht haben Sie auch dieses Panorama vor Augen, man sieht es ja auch manchmal im Fernsehen. Und als ich da stand, da konnte ich spüren: Das ist wirklich ein heiliger Ort, der Schnittpunkt aller drei monotheistischen Weltreligionen.

Aber mit dem Ölberg hat es darüber hinaus noch eine besondere Bewandnis. Nach jüdischem Glauben wird der Messias von seiner Kuppe herab in die heilige Stadt einziehen und im Kidrontal das Jüngste Gericht abhalten. Deshalb ist am Berghang ein großer Friedhof angelegt, der etwa 150.000 Grabsteine aufweist. Dort warten die Verstorbenen auf ihre Auferweckung.

Vor diesem Hintergrund wird die Erregung verständlich, die einst Jesus von Nazareth bei seinem Einzug in die heilige Stadt Jerusalem ausgelöst hat. Denn er wählte genau diesen Weg. Und nicht nur das. Er ritt auf einem Eselsfüllen, in Anlehnung an die alte Weissagung des Propheten Sacharja: „Du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du, Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“ Indem Jesus auf diese Weise an die Prophezeiung anknüpfte, dokumentierte er vor aller Augen seinen messianischen Anspruch. Entsprechend hoch schlugen die Emotionen, die seinen Weg begleiteten. Der Evangelist Lukas beschreibt den Trubel so – das ist unser heutiger Predigttext (Lukas 19,37-40):

Und als er schon nahe am Abhang des Ölbergs war, fing die ganze Menge der Jünger an, mit Freuden Gott zu loben mit lauter Stimme über alle Taten, die sie gesehen hatten, und sprachen: Gelobt sei, der da kommt, der König, in dem Namen des Herrn! Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe! Und einige von den Pharisäern in der Menge sprachen zu ihm: Meister, weise doch deine Jünger zurecht! Er antwortete und sprach: Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.

2.

Das müssen Sie sich so vorstellen: Jesus kommt auf einem Esel in die Stadt geritten. Und es ist eine riesige Menschenmenge da, die laut rufen und singen, mit Palmwedeln schwingen. Ein jubelnder Empfang für Jesus. Einigen frommen Pharisäern allerdings geht der Tumult gegen den Strich. Sie sorgen sich, weil bei Menschaufmärschen zu Ehren eines neuen jüdischen Königs die römische Besatzungsmacht erfahrungsgemäß äußerst gewaltbereit reagiert. Was aber noch viel schlimmer ist: In den Augen der Pharisäer ist Jesus ein Scharlatan und Volksverführer, der es mit dem jüdischen Gesetz nicht allzu genau nimmt und bevorzugt mit zweifelhaftem Gesindel Umgang pflegt. So jemand gibt sich als Messias aus! Dem Ausbruch der Freude muss darum umgehend Einhalt geboten werden: „Meister, weise doch deine Jünger zurecht!“ Aber die Mahnung der Pharisäer stößt bei Jesus auf taube Ohren: „Ich sage euch: Wenn diese schweigen werden, so werden die Steine schreien.“

Nun denken Sie wahrscheinlich, Steine können doch gar nicht schreien. Es gibt sie aber tatsächlich: In Montana, in den USA gibt es Steine, die klingen, wenn man sie mit einem Hammer anschlägt. Sie heißen „Ringing Rocks“, also läutende Steinbrocken. Je nach Größe machen sie verschieden hohe Töne – es haben sogar schon Musiker auf ihnen Konzerte gespielt. Warum die Steine klingen, hat bis heute kein Forscher wirklich herausgefunden.

Wahrscheinlich hat Jesus nicht an diese Steine gedacht, aber wollte etwas deutlich machen: nämlich: Es ist unmöglich, dass beim Einzug des Messias in seine Stadt nicht gejubelt und gesungen wird. Die Jünger Jesu können gar nicht anders, auch wenn die Pharisäer noch so murren und die Rufe vehement zu unterdrücken versuchen.

3.

Die freie Meinungsäußerung, liebe Gemeinde, ist bekanntermaßen auch in unseren Tagen wieder ein brisantes Thema, seitdem über fünfzig prominente Schauspielerinnen und Schauspieler unter dem Hashtag #allesdichtmachen auf Instagram und YouTube satirische Kritik an den Corona-Maßnahmen der Regierung geübt haben. Nächtliche Ausgangssperre, Homeschooling, Hygiene-Konzepte – alles nahmen die Medienstars in kurzen Videoclips aufs Korn. Das Echo auf die ironischen Statements konnte kaum unterschiedlicher sein. Zustimmung kam vor allem vom rechten Spektrum der Gesellschaft her. Massive Kritik äußerten dagegen Teile der Ärzteschaft, so vor allem die als „Doc Caro“ bekannte Essener Notärztin Carola Holzner. Sie rief die Schauspieler dazu auf, mal für eine Schicht im Rettungsdienst oder auf einer Intensivstation mitzuarbeiten. Aber es gab auch geradezu hasserfüllte Kommentare auf die Aktion hin. Die Schauspielerin Meret Becker erhielt sogar Morddrohungen. Diese erschreckende Erfahrung teilt sie mit dem SPD-Gesundheitsexperten Karl Lauterbach, der sich bereits seit Längerem einer Welle von Schmähungen und Drohungen ausgesetzt sieht. Erst kürzlich wurde sein Auto mit Farbe überschüttet. Mittlerweile steht der Mann unter Polizeischutz.

4.

Die Entwicklung der Streitkultur in unserem Land, gibt mir sehr zu denken. Da erlebe ich so viel Selbstgerechtigkeit, so viel Diffamierung Andersdenkender, so viel Hass und Gewalt. Es gilt nur noch die eigene Überzeugung, die mit allen Mitteln durchgesetzt werden muss. Die Toleranz bleibt auf der Strecke, ebenso wie die Bereitschaft zum Zuhören. Freie Meinungsäußerung ist nur dann erwünscht, wenn sie die eigene Position stärkt und unterstützt. Demgegenüber ist an Rosa Luxemburg zu erinnern, die mal geäußert hat: „Freiheit ist immer nur die Freiheit des Andersdenkenden.“ Der Philosoph Voltaire hat es ähnlich ausgedrückt: „Ich bin zwar anderer Meinung als Sie, aber ich würde mein Leben dafür geben, dass Sie Ihre Ansicht frei äußern dürfen.“

5.

Die freie Meinungsäußerung ist ein hohes Gut. Leider hat es, wie Sie wissen, auch in der Geschichte der christlichen Kirche immer wieder Sprechverbote für Menschen gegeben, die der offiziellen Lehrmeinung widersprachen. Dabei war die Kirche doch selbst von ihrer Anfangszeit her gleichsam ein gebranntes Kind, das mit Repressalien zu kämpfen hatte. Ich erinnere noch einmal an die Pharisäer aus der Erzählung im Lukasevangelium, die Jesu Jünger zum Schweigen bringen wollten. Sie standen zu Beginn einer langen Reihe von Gegnern des christlichen Glaubens in den ersten drei Jahrhunderten. Leider hat die Kirche anschließend den Spieß umgedreht und ihrerseits für lange Zeit vorgegeben, was gedacht und gesagt werden durfte – bis hin zur Inhaftierung und Verhaftung sogenannter Ketzer. Noch auf den evangelischen Kirchentagen in der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts kam es immer wieder vor, dass missliebige Meinungen ausgebuht wurden oder in einem Pfeifkonzert untergingen – ganz gleich, ob es um den Vietnamkrieg, die Nachrüstung, die Atomkraftwerke, die Apartheid in Südafrika oder den Kapitalismus ging.

6.

Gerade aufgrund ihrer oft unrühmlichen Geschichte ist unsere Kirche heute dazu aufgerufen, für das Recht auf freie Meinungsäußerung einzutreten und Anwalt all derer zu sein, die in unserer Gesellschaft unterdrückt und ausgegrenzt werden. Wenn sich etwas mit dem Geist Jesu nicht verträgt, dann ist es Rechthaberei, Engherzigkeit und Intoleranz. Der Geist Jesu steht für Respekt gegenüber dem Mitmenschen jeglicher Couleur und für die Ehrfurcht vor dem Leben. Er steht für eine Liebe, die nicht nur den Nächsten, sondern auch die Fremden und sogar die Feinde einschließt. Er steht für Offenheit und Weite. Denn, um es mit dem Apostel Paulus zu sagen: „Wo der Geist des Herrn weht, da ist Freiheit.“

Amen